

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 12. Dezember 1978

Lebe ich - in meiner Zeit - als Christ?

Am Donnerstagabend wollen wir den Bußgottesdienst halten, und ich glaube, es wäre ganz passend, wenn wir uns auf diesen Gottesdienst schon heute abend anfangen vorzubereiten. Denn Buße, Umkehr, Veränderung des Lebens ist eine so schwierige Sache, eine dauernde Aufgabe -, daß wir gar nicht früh genug damit anfangen können, wenn wir bis zum Ende unseres Lebens damit fertig sein wollen. Und gerade diese Zeit, die wir die Adventszeit nennen, fordert uns besonders ein, auf Buße, auf Umdenken, auf Neubewertung unseres Lebens zu achten und - zu entdecken, ob, und wenn ja, wie, wir falsch leben. --- Wie ich falsch lebe. Mir scheint mit dem Wort "ich" schon ganz Wichtiges angedeutet zu sein. Auf mich selbst kommt es an, nicht auf die anderen - nicht die anderen sollen sich bekehren - ich muß mich bekehren - ich möchte mich bekehren - ich will mich bekehren. Ich will mich zu mir selbst bekehren, daß ich mehr der sein kann, der ich sein will. Und das ist eine Frage, die ich auch nun an Sie weitergeben möchte, daß jeder einzelne sich heute abend und auch morgen und übermorgen und eigentlich jeden Tag fragt, wer möchte ich eigentlich sein! Und das ist eine Frage, die sich an und auf unsere persönliche Identität richtet. Können Sie darauf eine Antwort geben? Wir müssen darauf eine Antwort geben, ich muß darauf eine Antwort geben. Wenn ich gefragt werde: Wer sind Sie, dann sage ich meinen Namen. Wenn ich gefragt werde: Was sind Sie, dann sage ich (in der Regel!), ich bin Priester; eventuell wenn das eine Versammlung von Priestern ist, dann sage ich, ich bin Spiritual. Und wenn ich gefragt werde, wer ist da, dann muß ich sagen "ich" - ich bin da und diese Dreierkombination, die sollte jeder von uns zusammenbringen: Ich, der ich so und so heiße bin damit beschäftigt, bin darin tätig, bin davon engagiert, bin davon betroffen, darum geht es mir. Und es wäre ganz gut, wenn Sie sich überlegten, worum es Ihnen geht, wovon Sie betroffen sind!

Da gibt es zwei Wege dahinzufinden, der erste Weg: Versuchen Sie mal jemand anderem mitzuteilen, was Sie sind und was Sie machen, was für ein Berufsziel Sie haben und wie Sie sich auf dieses Berufsziel hinbewegen, oder ob Sie noch gar nicht so weit sind, daß Sie ein Berufsziel haben und warum Sie noch gar nicht so weit sind, daß Sie ein Berufsziel haben, das

Sie mitteilen können. Wie können Sie sich ausdrücken, ich studiere Theologie - warum studierst Du Theologie - was willst Du einmal damit machen - worum geht es Dir eigentlich dabei, Versuchen Sie dafür eine Formulierung zu finden, die nicht nur Ihnen was sagt, sondern von der Sie das Gefühl haben, die hat auch Bestand vor dem kritischen Hören der anderen. Natürlich ein Mediziner muß sich fragen, warum studierst du Medizin, warum machst du das eigentlich?

Wenn der Theologe sich fragt: Was ist das mit dir, mit deiner theologischen Profession? Dann muß er sich darüber im klaren sein, er macht etwas, was seine Zeitgenossen, seine Mitmenschen, wenn sie es überhaupt tun, eigentlich immer auch - aber - nur nebenbei tun. Anders ausgedrückt: Ich will ein bißchen - so als Verstehenshilfe und als Anreiz - Sie brauchen mir nicht alles zu glauben heute abend, aber Sie sollten sich wie gewohnt kritisch damit auseinandersetzen ich will so als Verstehenshilfe und als Anreiz ein bißchen mal daran kratzen, daß der Theologe etwas Besonderes ist; daß der theologische Beruf etwas Besonderes ist. Ich will Sie (ohne daß ich eine Antwort hier jetzt gebe, ich stelle nur eine Frage), darauf aufmerksam machen, daß das Entscheidende gar nicht das Theologe-Sein ist, sondern das Christ-Sein ist: das Christlich-leben-sollen, das Christlich-leben-dürfen. Zuerst und vor allem sind Sie nicht dazu gerufen, Priester zu werden oder Pastoralassistent zu werden oder Redakteur beim Kirchenfunk, sondern in erster Linie sind Sie gewählt, erwählt, gerufen, Christ zu sein, Jünger zu sein; und das ist es, was wir versuchen sollten in den Blick zu bekommen, um dann, wenn es uns in der Frage, wer bist du eigentlich, um die persönliche I Identität und um die berufliche Identität geht, von der falschen Vorstellung wegzukommen, daß wir etwas besonderes wären; das ist es, daß wir uns zuerst einmal im allgemeinen mühen - mit allen anderen Christen zusammen - uns von Jesus ansprechen zu lassen, uns von Jesus bewegen zu lassen, uns also von Jesus in Anspruch nehmen lassen. Denn Sie erwarten doch von einem Arzt, von dem Sie wissen, daß er Christ ist, daß er in allen, in seinen beruflichen und außerberuflichen Tätigkeiten, also in allen Bereichen seines Lebens, als Christ lebt: also wie er ein erstes diagnostisches Kontaktgespräch führt bis hin zur Art seiner Liquidation, bis zur Honorareinforderung; schon bemerkenswert wieviel Zeit er sich für die einzelnen Tätigkeiten nimmt.

Ich wollte zunächst einmal die am Beispiel des Arztes Differenz zwischen Glauben und Beruf - und ihre Zusammengehörigkeit aufzeigen, damit wir sehen, daß mit dem Theologe-Sein nicht ipso facto schon ein Christ-Sein gegeben ist, sondern daß wir uns erst einmal fragen müssen: Bist du Christ; und wie bist du Christ und wodurch beweist du eigentlich dein Christ-Sein; oder wie erlebst du dein Christ-Sein; was bedeutet für dich dein Christ-Sein; macht dich das fröhlicher, macht dich das freier, macht dich das lustiger, macht dich das mutiger, macht dich das fleißiger, macht dich das besorgter - oder was bewirkt eigentlich dein Christ-Sein bei Dir?

Gestern ist mir wieder einmal erzählt worden, was mir oft erzählt und vorgestöhnt wird von Priestern (manchmal fasse ich mich dabei an meine eigene Nase), wie sie dauernd stöhnen, wie schwer beladen sie sind, so daß sie vor lauter Arbeit kaum mehr zurechtkommen - von morgens früh bis abends spät - nichts anderes als den priesterlichen Dienst kennen - und je nachdem wer erzählt, klingt es anders; wenn ein Pastor das erzählt, dann breitet er eine ganze Klage über seine eigene, schwierige und traurige Existenz aus; wenn ein Theologiestudent erzählt, dann tönt daraus die Angst, ob es ihm auch einmal so geht, ein so beladener und belasteter Mensch zu werden, der überhaupt nicht mehr ein - noch aus weiß. Wenn ich also von so einer Existenz höre - und alles ist dabei achtbar -, daß der sich so abrackert, dann scheint mir - wenn das ein Dauerzustand geworden ist -, von diesem Priester das Christ-Sein verfehlt zu sein; mag er sich noch so wie ein guter Pastor vorkommen, und mag er noch so sehr von den anderen für einen guten Pastor gehalten werden; weil ihm die Gelassenheit, die Freude, die Zuversicht fehlt, daß es letztlich nicht auf ihn ankommt, sondern daß es letztlich auf den anderen - Gott - den lebenswendenden ankommt; und daß er genau dieses eine Notwendige nicht mehr mitteilen kann, weil er es selbst nicht mehr am eigenen Leib erfährt.

Nochmal gesagt und ganz nachdrücklich unterstrichen: Was bewirkt Ihr Glaube an Jesus Christus bei Ihnen selbst? Und das, was das an Ihnen bewirkt, das wollen Sie dann aus dieser Erfahrung später erst zum Beruf machen! Aus der Erfahrung und Reflexion und Studium zusammengenommen, gewinnen Sie Ihre theologische Kompetenz. Dann wollen Sie dann - wie der eine mit der medizinischen Kompetenz - Arzt wird, Sie mit Ihrer theologischen Kompetenz

(oder mit Ihrer pastoralen Kompetenz oder kommunikativen Kompetenz) Ihren Dienst in dieser Welt an den Menschen leisten. Und müssen sich dabei - wie der Arzt fragen - übe ich christlich? Dann und so! - Ich hatte gesagt, das kann man in zwei Schritten angehen, diese Frage nach dem: Worum geht es mir eigentlich? Wer bin ich, was tue ich?

Der zweite Schritt, der andere Schritt wäre einmal sich nachher hinzusetzen und anzufangen, was hast du von heute morgen bis heute abend getan? Einfach mal ganz genau sich hinzusetzen und aufzuschreiben, Stunde um Stunde, was Sie getan haben! Ganz primitiv aufzuzählen -. Mit dem heutigen Tag anfangen, weil das noch so nah und frisch ist; aber dann weiter zurückgehen und etwa am Freitag anfangen: von Freitag bis heute Stunde um Stunde einfach durchmustern, um einfach einmal rauszukriegen, was ist denn da gewesen, was ist da gelaufen, was du da gemacht, mit wem warst du zusammen, was hast du in dieser Zeit des Zusammenseins getan, was habt ihr miteinander anfangen können, was habt ihr füreinander getan, was habt ihr voneinander erfahren? Erst mal nur das Phänomen aufnehmen, ganz genau! Und im zweiten Blick dann fragen, wie bewerte ich das eigentlich. Wollte ich das eigentlich so - oder bin ich da so reingeschlittert - ging es mir selbst wirklich darum, oder haben mich andere dazu gebracht - paßt das eigentlich zu meinen Plänen, oder hat mich da wieder die mir innewohnende Schwäche oder die mir innewohnende Bosheit, die Ansteckungsgefahr um mich herum übermannt oder überfraut? Also im zweiten Blick werten, wie stehe ich dazu; und im dritten Blick für sich einmal phantasieren, wie Gott wohl sieht, und (soweit unsereins eine Ahnung vom Willen und vom Wunsch Gottes hat) wie Er dazu stehen kann? Zu der Art und Weise, wie sie also von Freitag bis heute Stunde um Stunde gelebt haben. Ich will gar nichts anderes, als Sie auf sich selbst aufmerksam machen, um dieses Stück Wirklichkeit, das Sie selbst sind, - genau, so genau wie es nur geht, - zur Kenntnis zu nehmen. Und Wenn Sie dann feststellen, daß Sie in vielem nicht so sind, so gewesen sind, wie Sie eigentlich hätten sein sollen, wie Sie eigentlich hätten sein wollen, dann sollten Sie nicht schon direkt dabei stehen bleiben und sagen: Schlimm, und sofort an Ihre Brust schlagen, sich als Schuldiger und als Sünder fühlen, sondern erst einmal fragen, woher kommt diese Differenz zwischen Soll und Sein, zwischen dem, was du dir als Idealität

von dir vorgestellt hast und dieser mickrigen Realität - ist diese Differenz vielleicht von deinen zu hohen Ansprüchen gestiftet. - Sie erinnern sich, ich habe vom falschen Ich-Ideal gesprochen. Kommt das daher, daß du im Grunde keinen Mut zu deiner eigenen Armut hast. In einer Gruppe hier im Haus wird ja schon seit der Recollectio die Armut thematisiert - und Sie werden sehen, das ist ein ganz, ganz umfassendes Gebiet; und ich glaube, daß wir eigentlich eine Askese der Armut lernen müssen, die damit einverstanden und damit zufrieden ist, daß ich so bin, wie ich bin - nicht größer, nicht anders, nicht fähiger! Auch so was, so eine neue Einstellung zu gewinnen zu sich selbst wäre Umkehr, wäre Buße, wäre der Anfang überhaupt, eine wahre - wirkliche - echte Identität zu gewinnen. - Sie müssen sich auch fragen, denn es braucht ja nicht unbedingt das falsche Ich-Ideal zu sein, das Sie hindert, Sie selbst zu sein; das kann ja auch wirkliche schwächliche Anpassung sein! Wem zuliebe lebe ich eigentlich - auf wen höre ich eigentlich - wen gegenüber bin ich so eine Art Augendiener - dauernd süchtig nach dessen Beifall, nach dessen Anerkennung oder furchtsam vor dessen Tadel. Ich weiß, daß gestern zwei Leute aus der sog. Kommunität nicht an der Kommunitätsmesse teilgenommen haben: die Gelegenheit war günstig, der Herr Arens war nicht da, insofern konnte man sich das leisten. Ich finde so jemand lebt nicht aus sich heraus, sondern lebt Herrn Arens zu gefallen; und lebt insofern falsch - mag das, was Herr Arens beabsichtigt (und davon bin ich fest überzeugt), so gut und so richtig und so schön und so wahr und so edel sein - wie nur was; aber lebt doch nicht Herrn Arens zu gefallen, sondern sich selbst und durch sich selbst Gott. Also überlegen: Wem zuliebe habe ich das so und so gemacht; oder mich da und da verweigert? Ich komme, aber wenn ich daran so denke, und wieder an die Eingangsthese zurückerinnere; es kommt erst auf das Christsein an, und dieses Christsein machen wir zu einem Beruf, aber dieser Beruf ist ein wirklicher Beruf, für den wir bezahlt werden, so lang wir keine Arbeiterpriester sind - zu folgendem - und das scheint mir auch ein Ergebnis und eine Hilfe bei dieser Zeitüberlegung und Zeitbewertung zu sein! - daß ich mir einmal klarmache, ich sage das auch mehr fragend und als Vorschlag, und nicht aus Einsicht und Durchblick -, daß ich mir einmal klarmache: Eigentlich wär es angebracht, daß ich 40 Stunden in der Woche arbeite und, damit wir uns richtig verstehen, unter

40 Stunden Arbeit meine ich: Vorlesungen hören, Seminare besuchen, Vorlesungen, Seminare vorbereiten, nachbereiten, Bücher lesen - auch Studium als Gruppenarbeit. Ich verstehe unter "Arbeit" nicht: zur Messe gehen, ich verstehe unter "Arbeit" nicht Bibel lesen (es sei denn Sie lesen sie zur Vorbereitung eines Examens bei Prof. Zimmermann oder bei Prof. Botterweck, ich meine also nichts Religiöses - keine spirituelle Tätigkeit - mit "Arbeit", sondern die 40 Stunden verstehe ich als wirkliche Arbeit; mein Ziel ist es, mich und Sie zu der Erkenntnis zu bringen, daß andere Leute in anderen Berufen Ihr Christsein durch ihren Beruf hindurch und neben ihrer beruflichen Tätigkeit zu verwirklichen haben; nur auf diese Art können wir überhaupt ein realitätsangemessenes Leben gewinnen; und das hier und jetzt; wenn wir auch Lernende sind (und Lernender zu sein ist eine verteuft schwierige Sache; ich kann das auch deswegen sagen, weil es mir als Student nicht gelungen ist, ein guter Lernender zu sein, und ich heute immer noch dabei bin zu lernen). Aber wenn wir hier sind, dann sind wir als Lernende hier, darin besteht unsere berufliche Aufgabe; und diese berufliche Aufgabe haben wir erst mal anzupacken, sonst ist unser ganzes Reden "vom Sich-um-andere-kümmern" und "aus-seinem-Beruf-einen-Dienst an anderen" zu machen wirklich nur fadenscheiniges und nichtiges Gerede. Und es muß schon etwas ganz Schlimmes und Wichtiges hereinbrechen, daß ich mir erlauben kann, von diesen 40 Stunden irgendwas irgendjemanden zuliebe oder mir selbst zuliebe, (weil ich jetzt aus irgendeiner außerplanmäßigen Betroffenheit nicht anders kann), was abzuziehen. Ich sage das - wie gesagt - als einen Vorschlag zum Nachdenken - nicht als ein Gesetz; wie ich überhaupt glaube, daß es im Christentum - und das wäre wesentlich zu lernen - nicht auf Gesetze ankommt, sondern auf eine Erfahrung: ich bin frei, mein Leben aus Gott heraus - vor Gott - für die anderen zu gestalten. Deswegen möchte ich um Gottes willen niemandem heute abend Schuldgefühle einimpfen.

Das wäre auch ein ganz ganz wichtiges Kriterium bei dieser Suche nach sich selbst: Habe ich Schuldgefühle? Hat der Sprit mir wieder Schuldgefühle gemacht, der hat mir ja wieder so ins Gewissen geredet. Quatsch! - wenn es so ist, dann habe ich nichts erreicht. Denn dann bleiben Sie so infantil, abhängig von den Urteilen eines anderen. Es kann allenfalls Schuldeinsicht, Einsicht in die eigene Abständigkeit, in die eigene Unfähigkeit geben, und das ist eine Sache, die geschieht im Kopf und nicht aus der

Dumpfheit des Gefühls. Das dabei auch bedrückende Gefühle entstehen können, ist eine ganz andere Sache; und über die läßt sich reden und es wäre ganz gut, wenn wir lernten, auch darüber - also über unsere Gefühle - zu reden.

Meinen Sie aber bitte auch nicht - und das wäre in dem Zusammenhang auch sehr wichtig - Sie müßten immer auch auf die anderen gucken, nein, weder auf mich noch auf andere Autoritäten, weil der Ihnen das gesagt hat, oder weil die Sie so geführt haben, oder weil an dieser Uni sowieso nichts Motivierendes los ist - oder daß dieses Haus sowieso beschissen ist und die Kirche von Aachen, wie die gesamte kath. Kirche der Bundesrepublik zum mindesten im Tief-schlaf der Unbeweglichkeit steckt; nein, in dem Moment, indem Sie so zu reden beginnen, entlasten Sie sich immer, versuchen Sie, die Schuld beim anderen zu finden. Der einzige, der gefragt ist, nachdem wie du stehst und wie es steht - "Du selbst bist der Mann ! Ich! selbst bin es! Das hab ich getan, da hab ich mich verweigert." - ich frage mich, wo hätte ich anders gekonnt - uns was dabei herauskommen kann - ist die wirkliche Realität. Wie gewichtig diese wirkliche Realität unseres Lebens ist, scheint mir gerade im Hinblick auf den Bußgottesdienst am Donnerstag - und überhaupt auf das, was Buße in der Christenheit und Vergebung in der Christenheit bewirken soll - auch daran festzumachen zu sein, daß Sie sich überlegen, für wen arbeitest du eigentlich. Sie erinnern sich, wie ich bei der letzten Überlegung den Akt des Theologietreibens, der immer mit der Frage, für wen treibst du Theologie, gekoppelt sein sollte, als einen Akt der Nächsten-liebe bezeichnet habe.

Alles was wir tun oder unterlassen, hat seine Folgen. Ich bin sicher, ich darf es einmal relativ abstrakt sagen, ich bin sicher, daß ich manches hier im Leoninum schlecht mache, weil ich in der Zeit als ich jünger war, falsch gelebt habe. Und weil ich mich aus diesem falschen Leben noch nicht habe genügend lösen können - und Sie jetzt noch damit mitbelasten, so daß Sie im Grunde an mir Schaden leiden; und von Ihnen gilt - in der Art und Weise, wie Sie heute falsch leben, schaden Sie denen, mit denen Sie künft-ig zusammen sind. Ich möchte das aus Diskretion mir selbst gegen-über nicht näher ausführen; aber das ist mir ganz ernst gemeint; und ich kann das an einzelnen Punkten, (ich meine es nicht so abstrakt: Ich bin ein Sünder!) - ich kann das an einzelnen Punkten genau festmachen, an denen ich Ihnen schon mal geschadet habe,

weil ich früher falsch gelebt habe und mit dieser Vergangenheit noch nicht richtig fertig geworden bin. - Ich erzähle Ihnen eine jüdische Geschichte, damit auch was anderes noch reinkommt als nur mein Reden:

"Ein Weiser mit Namen Choni ging einmal über Land und sah einen Mann, der einen Johannesbrotbaum pflanzte. Er blieb bei ihm stehen, sah ihm zu und fragte: "Wann wird das Bäumchen wohl Früchte tragen?" Der Mann erwiderte: "In siebzig Jahren." Da sprach der Weise: "Du Tor! Denkst du in siebzig Jahren noch zu leben und die Früchte deiner Arbeit zu genießen? - Sonst pflanze lieber einen Baum, der früher Früchte trägt, daß du dich ihrer erfreust in deinem Leben." Der Mann aber hatte sein Werk vollendet und sah freudig darauf, und er antwortete: "Rabbi, als ich zur Welt kam, da fand ich Johannesbrotbäume und aß von ihnen, ohne daß ich sie gesplant hatte, denn das hatten meine Väter getan. Habe ich nun genossen, wo ich nicht gearbeitet habe, so will ich einen Baum pflanzen für meine Kinder oder Enkel, daß sie davon genießen. Wir Menschen mögen nur bestehen, wenn einer dem anderen die Hand reicht. Siehe, ich bin ein einfacher Mann, aber wir haben ein Sprichwort: Gefährten oder Tod."

Und Sie erinnern sich an die sehr ernst gemeinte Predigt nach dem Hausabend - Sie nur lustig zu finden, wäre ein Mißverständnis! - mit dem Satz von Lec: "Gedankenlosigkeit tötet! - Andere!" Das steckt in dieser Geschichte drin, "Gefährten oder Tod!" den Blick haben für die, für die ich lebe, auf die hin ich lebe, von denen her ich lebe. Daß das in einem großen Zusammenhang steht, daß ich nicht "Der Einzige" bin, wie ein Buchtitel von Max Stirner heißt, sondern daß ich wirklich ein Glied in einer großen Kette, eine Mitperson unter den vielen, vielen Söhnen und Töchtern Gottes bin - oder daß ich ein Gefährte, (das würde ich lieber sagen, schon wegen der Gefahr des Infatilisismus!), daß ich ein Gefährte Gottes bin mit vielen anderen - und wenn ich dann nur an meine Zeitgenossen denken würde, lebte ich doch sehr undemokratisch. Ich stehe auf den Schultern derer, die mir vorangegangen sind - und ich muß den Boden bereiten für die, die mir nachfolgen. Insofern ist das - auch so gesehen! - formale Nächstenliebe, wenn wir arbeiten, wenn wir uns richtig bemühen. - Wie die Arbeit von Theologen genau aussieht, kann ich jetzt nicht ausführen, aber angedeutet ist es und erst recht, worin sie nicht besteht, habe ich auch angedeutet. - Ich wollte zum Schluß kommen und aber noch darauf aufmerksam machen, daß im Grunde uns die erlösen, weil

sie für uns büßen, für die wir uns jetzt nicht genügend einsetzen, (heute mittag hat der Herr Goldmann uns diese Weltperspektive eröffnet!) In dieser Perspektive sollten wir gucken, daß wir in all unserem Arbeiten, daß wir in all unserer Tätigkeit darauf angewiesen sind und wir deswegen darauf Acht haben, daß andere unsere Last tragen. Anders ausgedrückt: Wenn wir es nicht gut machen, ich hab das eben an meinem Beispiel exemplifiziert, leiden darunter unsere Nachgeborenen; sie leiden darunter und von ihnen her soll eigentlich Buße und Bußsakrament die hiesige - diesseitig - vergegenwärtigte Art und Weise, des erlösenden Leidens, das damals Jesus am Kreuz - und das heute die von uns Betuppten (= Betrogenen, Übervorteilten, Unbeachteten!) zu tragen haben. Die, die an uns leiden - oder besser gesagt: auf deren Kosten wir leben, erlösen uns; da sehen sie den Zusammenhang: sie tragen die Kosten, die Lasten von uns, nämlich, die auf deren Kosten wir leben, und so erlösen sie uns und ich sage bewußt, die erlösen uns - so sind sie in der Rolle des leidenden uns auferweckten Jesus - denn die, aber das darf jetzt keine fromme Ausrede werden! - weil die, denen wir schaden wenigstens in der Endgültigkeit Gottes aus dem Elend, das wir ihnen bereitet haben, weil wir nicht gut genug zu ihnen waren, daß sie in der Endgültigkeit - wie Jesus aus dem Grab in die Herrlichkeit Gottes - entrückt und so wiedergeboren werden; aber auch im Blick auf diese Wiedergeburt hin, die wir Gott sei dank! nicht vereiteln können, die wir im Advent erhoffen, dürfen wir nicht sündigen; denn das wäre auf die Barmherzigkeit Gottes hin gefehlt. Wir dürfen uns wohl dankbar an ihnen freuen, und durch sie hindurch an Gott freuen, daß Jesu Blut (und das meint jetzt auch: dieses von uns in die Welt gebrachte Leiden, dieser von uns gesetzte Schaden), allen Schaden, den wir selbst anrichten, gut macht.

So binde* uns also ein wirkliches Bedenken unserer Situation - ich fasse die Stufen noch einmal zusammen: ich frage mich wer ich bin, in meiner persönlichen Existenz - und auf meine berufliche Perspektive- ; ich entdecke dabei, daß eigentlich das Fundament mein Christsein, mein Von-Jesus-gerufen-Sein ist. Ich überlege dabei, wie bringst du das eigentlich mit dem Gang deines Lebens zusammen, indem ich wirklich mal kontrollierend nachgehe, was

machst du mit deiner dir zur Verfügung stehenden Zeit bzw. was hast du mit deiner dir zur Verfügung stehenden Zeit gemacht - und wie hast du dabei die anderen im Blick, was hat dich dabei geleitet? Und ich laß mich dann dazu führen -- weil es mich letztlich zurückbindet an dem alleinrettenden Gott - jetzt nicht traurig hier weg zu gehen, sondern eher angestoßen, daß ich mein Leben bedenke, auf den Horizont hin, den ich selbst will, weil Gott ihn, weil Gott mich so will. - Das möchte ich Ihnen wünschen, und daß Sie dabei über ihre Armut nicht trauern, sondern über die Kraft Gottes, der sogar aus dem Unnützen und Schwachen etwas macht und auch aus dem Schaden, den wir gestiftet haben - sich dankbar sich freuen. -